

Aus meinem Tagebuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kirche, wo die eine Konfession das Grab hat, die andere den Hügel Golgatha und eine dritte den Ort der Abnahme vom Kreuz. Regelmässig gibt es dort Konflikte zwischen den Priesterscharen. . . . Man kann sich Jesus, um den dies alles gehen soll, dabei unmöglich anders vorstellen denn als zürnenden Richter dieses Tempelbetriebes, mit der Geissel in der Hand.» Prof. Berkhof hat die heiligen Stätten selbst besucht, er spricht aus lebendiger Anschauung und Erfahrung. Wir verstehen seine Kritik, müssen sie aber von unserem Standort aus noch etwas ausweiten auf das Ganze des Christenglaubens. Da in Jerusalem also werden geographisch bestimmte Orte vom Goldglanz der Heiligkeit angestrahlt, in den Weihrauch gläubiger Verehrung eingehüllt. Aber Goldglanz und Weihrauch – die liegen nicht an den Orten selbst, die bringt der Pilger von aussen her in seinem Herzen mit und füllt damit den geographischen Ort, macht ihn so zu einer «heiligen» Stätte. Die religiöse Ergriffenheit und Erschütterung, die er hier verspürt, die alle sind seine eigene Leistung und sein eigenes Erzeugnis. Ginge er unbefangen den Dingen auf den Grund, er würde auf lauter Unsicherheit, auf lauter Irrtum, auf lauter sachlich unhaltbare Behauptungen stossen.

Für uns Kinder dieser Welt ist das Geschehen an den heiligen Stätten symptomatisch für das Ganze des Christenglaubens. Von Kindheit an haben wir es erleben müssen, mit welcher Ehrfurcht und Ergriffenheit von den verschiedenen Gottheiten, von den verschiedenen Gestalten des Glaubens uns berichtet worden ist. Später haben wir uns in rechten Gewissensnöten ehrlich bemüht, allen diesen Dingen auf den Grund zu gehen – und dabei ist es uns ergangen wie dem Prof. Berkhof vor den heiligen Stätten in Jerusalem: Wir stiessen auf lauter Unsicherheiten, Fragwürdigkeiten, Unklarheiten und Unwahrheiten, auf Dunkel und, in der Seinsfrage, auf gähnende Leere. Da mussten wir die Feststellung wagen: Hinter allen diesen Glaubenslehren steht keine verpflichtende Realität! Da stehen, um mit Jaspers zu reden, überall nur Menschen, gewiss gläubige Menschen, die aber das von ihnen Geglaubte und Gewünschte und Erhoffte als pure Realität ansehen und als Realität uns einreden wollen. Omikron

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Schwören heisst Gott als Zeugen anrufen. Er ist aber noch nie vor den Schranken eines Gerichtes erschienen. Und so waren und sind die Richter in der übeln Lage, ihre Urteile auf gut Glück fällen zu müssen, ohne den Zeugen gehört zu haben, der **alles** weiss.

Kein Optimist sein heisst noch lange nicht, sich dem Pessimismus ergeben zu haben; es gibt eine prüfende, abwartende Stellungnahme zwischendrin.

Man glaubt an Gott. Damit ist noch gar nichts gesagt. Es kommt drauf an, an was für einen Gott, mit was für Eigenschaften, Absichten, Auffassungen. Je nachdem glaubt man an diesen oder jenen, zum Beispiel an den protestantischen, der mit calvinistischer Strenge das «Ressort Mensch» selber besorgt, oder an den katholischen, der das unmittelbare Eingreifen in menschliche Angelegenheiten auf ein Heer von Unterbeamten, die Heiligen, übertragen hat, oder an den der Mormonen, der in Ehesachen weitherziger ist als der von Genf oder Wittenberg oder gar Rom. Wenn man's so recht betrachtet, hat jede Art von Menschlichkeit ihren besonderen Gott; man sehe sich nur den griechischen Olymp an!

«Komm, lieber Bub, ich hau dich wieder einmal tüchtig durch, mit dem Zuckerzeug ist es vorläufig aus», sagt der Vater mit dem Lederriemen in der Hand. «Aber, lieber Vater, ich habe ja gar nichts Dummes angestellt und habe überall gesagt, was für ein lieber, guter Vater du seist», entgegnet der Bub. «Schon recht, ich weiss das alles; Haue sind aber auch nur eine andere Art von Liebebezeugung, das musst du verstehen», erwidert der Vater, nimmt den lieben Buben über die Knie und walkt ihn jämmerlich durch. Dann stellt er ihn wieder auf die Beine. «Vieltausendmal Dank für die Prügel, sie haben mich von neuem von deiner Liebe und Güte überzeugt», sagt der Bub und hinkt halbblamgeschlagen davon. – Eine verrückte Geschichte! wird der Leser sagen. Unter Menschen, unbedingt. Wenn aber der liebe Vater im Himmel und der Prügeljunge auf Erden ist, dann ist's etwas ganz anderes, dann muss man sie für eine heilige Wahrheit halten, zusammengefasst in die Worte: **Was Gott tut, das ist wohlgetan.**

Eine Wahrsagerin möchtest du konsultieren? Ich kann dir eine nennen. Sie heisst **Erfahrung**, wohnt am Lebensweg Nummer X in Ueberall, hat aber geringen Zulauf, denn sie sagt wirklich die Wahrheit.

Bald ist die Hoffnung, bald der Glaube das Primäre; aber nie ist eines ohne das andere.

Auf Menschen, die ihr Leben in **Episoden** zerstückeln, ist kein Verlass; denn das innere Band fehlt, das das Gestern und Vorgestern mit dem Morgen und Uebermorgen untrennbar verbinden soll, wie bei einem richtig angelegten Schauspiel die Szenen von der ersten bis zur letzten als ineinandergreifende Glieder einer Kette wirken.

Der eine Mensch schreitet, der andere hüpfet durchs Leben. Aber mit dem Hüpfen ist es einmal aus, und dann fällt ihm das Schreiten schwer.

Die Welt verachten – das ist sehr leicht und meist ein Zeichen schlechter Verdauung. Aber die Welt verstehen, sie lieben und dann, aber erst dann, freundlich lächeln, wenn alles vorbei ist –; das ist Humor.
Kurt Tucholsky

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto 80 - 48 853.